

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 43=63 (1897)

Heft: 29

Artikel: Die französischen Cadres-Manöver bei Lille

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Granaten der deutschen Artillerie aus ihren Lagern nicht aus dem Grunde aufgeschreckt worden, weil sie „aus unbegreiflichem Leichtsinne“ gar keine Vorposten aufgestellt hatten, sondern weil diese zu wenig weit vorgeschendet wurden. Was nützt Sicherung auf 1000 m, wenn die gezogenen Geschütze auf 3000 oder 4000 m ein grosses Ziel wirksam beschiessen können?

Die Nachteile ausgedehnter Sicherung lassen sich nicht verkennen — aber wenn man diese nicht mit in den Kauf nehmen will, setzt man sich dem Schaden aus, der aus Vernachlässigung einer notwendig gewordenen Vorsichtsmassregel entstehen kann.

Bevor wir in unsern Betrachtungen weiter gehen, möge gestattet sein einen Blick in die vergangenen Zeiten zu werfen; es wird dieses ein gewisses Interesse bieten und dem Zwecke der Arbeit nicht so ferne liegen, als man auf den ersten Blick meinen mag.

Die französischen Cadres-Manöver bei Lille.

Die französischen Cadres-Manöver, die unter der Leitung des Generals de France, des kommandierenden Generals des IV. Armeekorps und Präsidenten des Generalstabskomitees unlängst bei Lille stattfanden, waren nach dem Urteil aller Beteiligten von hohem Interesse, und man bedauerte nur, dass nicht eine grössere Anzahl von Offizieren daran Teil nahm. Es handelte sich dabei allerdings nur um eine supponierte Belagerungsübung, da keine Truppen mitwirkten. Bei derartigen Übungen operiert bekanntlich der Generalstab allein auf dem Terrain und das konventionelle Moment spielt naturgemäss dabei eine noch weit grössere Rolle, wie bei den Herbstmanövern. Allein die Entwicklung fingierter Annahmen bietet für den kleinen Belagerungskrieg weniger Inkonvenienzen wie für den Feldkrieg. Die richtige Wahl der zu erbauenden Batterien, die Richtung der Ausfälle, sowie der Einschliessungslinien, erfordert die Anwesenheit von Infanterie- und Artilleriebataillonen nicht, wie das bei der Anwendung der Grundsätze der Strategie und Taktik der Fall ist. Man hat in Frankreich das Studium des Festungskrieges seit 25 Jahren sehr vernachlässigt und dort verschanzte Lager zu Dutzenden und Forts zu Hunderten errichtet, ohne sich im voraus zu bemühen, zu ermitteln, wie man sie gegebenen Falls verteidigen und wie man diejenigen, die der Nachbar angelegt hat, angreifen solle. Diese sehr wenig durch die Ereignisse gerechtfertigte Vernachlässigung der komplizierten Operationen des Belagerungskrieges datiert nicht von gestern. Vor 1870 besass die französische Armee

Genieoffiziere und Fussartillerieregimenter, deren Instruktion nichts zu wünschen übrig liess; allein man hatte ihnen die Mittel zur praktischen Ausbildung verweigert und von sämtlichen Kommandanten der belagerten Festungen war der Oberst Denfert-Rochereau der einzige, der Beweise von Initiative und Intelligenz ablegte.

Heute scheint sich in Frankreich die ziemlich verbreitete Auffassung gebildet zu haben, dass die Forts in einem künftigen Kriege eine nur sehr unbedeutende Rolle spielen würden. Allein sie sind auf beiden Seiten der Grenze in einer solchen Anzahl und in solcher Nähe von einander vorhanden, dass keine der beiden Armeen den Vormarsch wagen kann, ohne sie unschädlich gemacht zu haben. Die Eisenbahnen, Kanäle und Strassen werden von den Forts beherrscht und Armeen von über 100,000 Mann können sich nicht quergehen bewegen. Es ist daher auffallend, dass sich französischerseits diese Vernachlässigung auf alles was nicht Feldmanöver ist, ausdehnte, denn selbst während des vortrefflich geleiteten Feldzuges von 1814, in dem Napoleon die bewundernswürdigste Thätigkeit entfaltete, war es gerade die Kapitulation von Soissons, die seine Niederlage entschied. Die einzige Belagerungsübung, die in Frankreich seit 1871 stattfand, war diejenige von 1894 bei Paris; dieselbe sollte im nächsten September und zwar auf dem Plateau von Hautie und im Zugangsterrain zum Walde von St. Germain ihre Fortsetzung finden. Wie es scheint fehlt es an Mitteln für diese so wünschenswerten Übungen. Allein die erzielte Ersparnis von 2—300,000 Fr. spielt bei einem Kriegsbudget, welches bald eine Milliarde erreichen wird, keine Rolle. Inzwischen begnügt man sich mit Festungs-Cadresmanövern, und verspricht sich von der bereits stattgefundenen Abhaltung derjenigen bei Lille günstige Resultate für die Armee. Von den Forts von Sainghin, Seclin, Englos, Vert Galant, Mons und Premesqué umgeben, bildet Lille heute das gewaltig verschanzte Lager des nord-französischen Grenzgebietes, in dem sich die berühmtesten Episoden des Belagerungskrieges im 16. Jahrhundert abspielten und dessen Festungen heute fast sämtlich eingegangen sind. Die meisten dieser Vaubanschen Plätze vermochten heute nicht einmal der Feldartillerie zu widerstehen. Sie umzubauen wäre zu kostspielig und häufig unnütz gewesen, da sie einerseits durch neue Strassen umgangen werden und da sie infolge ihrer topographischen Lage sich heute nicht mehr zur Befestigung eignen. Sie würden wohl zweifellos zahlreiche Besatzungen erfordert haben und wurden daher grösstenteils geschleift.

Über provisorische Befestigung und Festungs-Improvisationen. Von Reinhold Wagner, Oberstlt. a. D. Berlin, Verlag von Hermann Walter (Friedrich Bechly), ca. 16 Bogen 8° mit 6 Blatt graphischer Beilagen in gr. Folio. Preis Fr. 10. —

In der Einleitung schreibt der Verfasser: Seit das Ungeschick der Russen Plewna berühmt gemacht, sind in allerlei Köpfen Plewnas in Menge als Ersatz permanenter Befestigungen entstanden. Letztere wurden fortan für überflüssig, für unnütze Geldverschwendung, ja für schädlich, weil die Willensfreiheit der „Strategen“ beengend, erklärt.

Dann folgte die Einführung der Torpedo-Granaten, und nun waren Festungen überhaupt nicht mehr möglich: man thäte am besten, sie zu schleifen!

Wer von Plewna nicht hypnotisiert war, musste sich freilich sagen, dass dann von improvisierten Festungen noch weniger die Rede sein könne. Es war aber doch zu schmerzlich, auf diese moderne Idee verzichten zu sollen, und zum Glück hatte sich gerade zur rechten Zeit ein Mittel zur Rettung derselben gefunden.

Von Geschützpanzern stärkster Konstruktion glaubte man sich zwar für die Verstärkung der permanenten Befestigungen nicht viel versprechen zu dürfen, aber die leichtesten Panzer Schumann'scher Erfindung waren nicht nur eine unfehlbare Verstärkung improvisierter Befestigungen, sondern liessen auch eine neue, höhere Gattung derselben, die mobilen Festungen, als Fata Morgana erscheinen. Man brauchte solche Festungen nur, stückweise wohlverpackt, in Friedensdepots an Eisenbahnen vorrätig zu halten, um sie im Bedarfsfalle überall hinzufahren, wo man sie gerade haben wollte, und in aller Geschwindigkeit aufzubauen.

Gewiss ein reizender Gedanke! so blendend, dass die der Verwirklichung entgegenstehenden Schwierigkeiten und die unerlässlichen Vorbedingungen seiner Verwirklichung einer genaueren Untersuchung, wenigstens in der öffentlichen Litteratur, noch kaum unterzogen sind.

Würde man sich über beides nicht völlig klar, gäbe man sich namentlich da, wo die Beschäftigung mit technischen Dingen als des wahren Soldaten nicht recht würdig gilt, Illusionen hin, so wären verderbliche Folgen vorherzusehen. Darum soll hier einiges Wasser in den Wein des Dilettantismus gegossen werden, um eine nüchterne Auffassung der realen Verhältnisse zu zeitigen.

Förderlich wird diesem Zweck zunächst schon der Blick auf frühere kriegsgeschichtliche Vorgänge sein, bei denen fehlende permanente Festungen bei Ausbruch oder im Laufe des Krieges durch improvisierte Befestigungen ersetzt werden

sollten. Denn wie verschieden auch die künftige Konstruktion solcher Befestigungen im einzelnen von der früher üblichen sein mag, an der Grösse der zu lösenden Gesamtaufgabe und speziell der zu bewältigenden Arbeitsmasse, werden auch die neuen Mittel der fortifikatorischen Technik: Panzer, Wellbleche, Cement, Draht u. s. w. nichts ändern.

Dies überzeugend darzuthun, wird im allgemeinen Aufgabe der weiteren Erörterung sein. Im besondern aber sollen einerseits schon vorliegende charakteristische Entwürfe für die künftige Einrichtung provisorischer Befestigungen auf ihre Zweckmässigkeit und Ausführbarkeit geprüft, andererseits eigene Vorschläge gemacht werden, um einen gangbaren Weg zum Ziele und die Vorbedingungen zu dessen Erreichung zu zeigen — Vorbedingungen, ohne deren Erfüllung die Idee der Festungs improvisation ein leichtfertiges und gefährliches Spiel der Phantasie bleiben würde.

Dieser Einleitung entsprechend bringt das in 3 Lieferungen erscheinende Werk: in der 1. Lieferung, in 7 Kapiteln, ebenso viel kriegsgeschichtliche Beispiele — nämlich: Torres Vedras 1810, Nuthe- und Notte-Linie, sowie Berlin 1813 (letzteres mit neuem Plan), Dresden 1813 (mit Karte und Plan), Nuthe- und Notte-Linie 1866, Dresden 1866, Florisdorf 1866, Mannheim 1870 (die letzten 3 nach ungedruckten Quellen und mit bisher nicht veröffentlichten Plänen) — sowie in einem 8. Kapitel einen Rückblick auf diese Beispiele und die daraus zu ziehenden Lehren.

Die 2. Lieferung, mit 1 Blatt fortifikatorischer Zeichnungen, enthält in 3 Kapiteln zunächst prinzipielle Erörterungen über die vorliegende Frage, und dann die kritische Beleuchtung neuerer besonders charakteristischer Vorschläge für die künftige Einrichtung provisorischer Befestigungen unter dem doppelten Gesichtspunkt der militärischen Zweckmässigkeit und der Ausführbarkeit.

Die 3. Lieferung, mit 3 Blatt fortifikatorischer Zeichnungen, bringt in 5 Kapiteln eigene Entwürfe des Verfassers zu möglichstster Verwirklichung der Idee einer sogenannten „Festungs-Improvisation“ und in einem letzten Kapitel — „Schlussfolgerungen“ — die Darlegung derjenigen Vorbereitungen, welche — als *conditio sine qua non* — schon im Frieden in personeller und materieller Beziehung getroffen werden müssten. In letzterer Beziehung wird nach Analogie der für den Angriff auf feindliche Befestigungen schon vorhandenen Belagerungstrains die Organisation von Befestigungstrains für die Improvisation eigener Befestigungen gefordert.

Die bis jetzt erschienene 1. Lieferung ist eine äusserst interessante Lektüre und nicht nur jungen

Offizieren, welche ihr Wissen bereichern wollen, zu empfehlen; sondern ganz besonders auch höhern Genie- und Generalstabsoffizieren, überhaupt allen Offizieren, welche berufen werden können, auf dem Gebiete der Befestigungskunst zu arbeiten.

Beim Lesen dieser ersten Lieferung begreift man, warum der Autor ein so etwas eigentümlich klingendes Motto dem Werke vorangestellt hat: „Da hilft kein Maulspitzen, das will gepiffen sein!“ Zeigt er uns doch, wie selbst die hervorragendsten Feldherrn, wie Napoleon I., sowie die deutschen Generale zu Anfang dieses Jahrhunderts mit Zeit und Mitteln, welche zur Erstellung provisorischer Befestigungen notwendig sind, sich verrechnen konnten und keinen Begriff hatten von den Arbeitskräften und den wirklichen Arbeitsleistungen, welche hiebei aufgewendet werden müssen.

Die historischen Darstellungen über den Bau der erwähnten Befestigungsanlagen zeigen so recht drastisch, dass es eben nicht nur mit dem Einzeichnen der Befestigungslinien auf der Karte und der Befehlgebung zur Ausführung (dem Maulspitzen) gethan ist, sondern dass Arbeitskräfte und Material, und zwar viel, notwendig ist (dass gepiffen werden muss).

Es wären daher auch für unsere Verhältnisse viele Lehren aus diesem Werke zu ziehen, und wollen wir hoffen, dass sie auch wirklich gezogen werden.

Eidgenossenschaft.

— **Ernennung.** (Zum Feldkommissär des II. Armeekorps) an Stelle des demissionierenden Oberstl. Freiburghaus wurde Oberstl. v. Steiger in Zollikofen ernannt.

— (Dem Bericht der schweizerischen Militär-Sanitätsvereine für 1896/97) ist zu entnehmen, dass diese aus 14 Sektionen bestehen. Diese zählen 366 Aktivmitglieder, 801 Passiv- und 33 Ehrenmitglieder. Der Berichterstatter, Centralpräsident Fourier A. Scheuermann in Herisau, beklagt, dass man der Sanität oft ungeeignete Leute zuteile, die man entweder sonst nirgends verwenden könne oder die aus purer Scheu vor dem Waffentragen sich zu diesem Dienste melden. Und doch wäre, so sagt er, für den Sanitätsdienst nur das beste Rekrutenmaterial gut genug. Auch der Umstand befremdete den Berichterstatter, dass durch diesjährige Verfügung des Militärdepartements die Lehrer vom Sanitätsdienst ausgeschlossen und befohlen worden sei, sie ausschliesslich der gewehrtragenden Mannschaft zuzuteilen. Aber auch die Indolenz der Sanitätsoffiziere gegenüber den Militärsanitätsvereinen (etwelche Ausnahmen abgerechnet) tadelt Centralpräsident A. Scheuermann. Er meint, wenn diese Herren, um Offiziere zu werden, auch eine Sanitätsrekrutenschule absolvieren müssten, bekämen sie einen andern Begriff vom Dienst, ihren Untergebenen und dann auch von den Bestrebungen der Militär-Sanitätsvereine und sie würden die letzteren ebenso unterstützen, wie die Offiziere anderer Waffengattungen die Militärvereine unterstützen.

— (**Literatur.**) Im Verlag des Art. Instituts Orell Füssli in Zürich ist eine kleine Schrift von 30 Seiten,

betitelt: „Ein neues Vorpostensystem“ (Preis Fr. 1) erschienen. Diese zeichnet, wie eine Einsendung sagt, „die Übelstände unseres bisherigen Vorpostendienstes in anschaulicher Weise und deutet besonders auf die Zersplitterung der Kräfte und den Mangel an Aktionsfreiheit hin. Das Vorpostensystem, wie es der Autor vorschlägt, resp. die Modifikationen, die er am gegenwärtigen System vorgenommen wünscht, zielen auf Inanspruchnahme geringerer Kräfte, auf grössere Promptheit, welche die Aktionsfreiheit sichert, und auf Ersparnis an Mühe und Zeit, namentlich auch Instruktionszeit hin und giebt sonst noch sehr beherzigenswerte Ratschläge.“

Eine Besprechung wird folgen.

Bern. (Die Vorbereitungen zum zweiten Wettfahren) des eidgenössischen Pontonierfahrvereins, welches am 8. und 9. August in Bern stattfindet, sind in allen Komitees schon ziemlich weit gediehen. Das Fest erhält ein echt militärisches einfaches Gepräge. Bis jetzt haben sich die Pontonierfahrvereine von Aarwangen, Bremgarten im Aargau, Ryken, Olten, Aarburg, Ottenbach, Zürich, Schaffhausen, Rheinfelden angemeldet; der bernische Fahrverein konkurriert nicht im Sektions-, sondern nur im Einzelfahren. Die Zahl der angemeldeten Konkurrierenden erreicht bis dahin fast das dritte Hundert; doch werden noch in den nächsten Tagen die Anmeldungen von 8 Sektionen erwartet. An Subventionen und Beiträgen sind bis heute 2100 Fr. von militärischen Vereinen, Regierungen (Bern, Aargau, Schaffhausen und Wallis), Zünften, Vereinen und Behörden der Stadt Bern gesichert. Der bernische Fahrverein strengt sich an, die schweizerischen Pontoniere würdig zu empfangen.

Luzern. Dem Bericht über den militärischen Vorunterricht III. Stufe, zweiter Kurs 1896/97, entnehmen wir Folgendes:

Vom befriedigenden Verlauf des letztjährigen Kurses ermutigt und geleitet von der festen Überzeugung, dass der militärische Vorunterricht für die Entwicklung der körperlichen Leistungsfähigkeit von hoher Bedeutung ist, hat der Feldschützenverein Luzern beschlossen, einen weitem Kurs zu organisieren und die diesbezüglichen Anordnungen dem Vorstande zu überlassen.

Nach Genehmigung des dem Schweizerischen Militärdepartement eingereichten Arbeitsprogrammes und Kostenvoranschlages wurden sofort die nötigen Vorarbeiten an die Hand genommen und die Kursdauer auf die Monate November bis April festgesetzt. Die h. Regierung stellte uns für Abhaltung des Unterrichtes die Turnhalle des Kantonschulgebäudes und die Soldatenkantine der Kaserne zur Verfügung.

Die Kursleitung hat in verdankenswerter Weise Herr Hauptmann Schmid, Instruktionsoffizier, übernommen.

Rekrutierung. Der in den Zeitungen erlassene Aufruf an die Jünglinge der Jahrgänge 1877/79, sowie das an die Wehrpflichtigen des Jahrganges 1877 versandte Cirkular verfehlten ihre Wirkung nicht, da sich 123 Mann zur Einschreibung stellten.

Der Anfangsbestand inklusive 5 Offiziere und 9 Unteroffiziere beträgt somit 137 Mann.

Organisation. Um einerseits verschiedenen Wünschen, wie Besuch von Abendschulen und dergl. Rechnung tragen zu können, anderseits der besseren Einzelausbildung wegen, teilten wir die Mannschaft in zwei Abteilungen von annähernd gleicher Stärke und organisierten überdies für diejenigen, welche bereits einen Kurs mitgemacht hatten, eine Abteilung II mit besonderem Arbeitsprogramm. Als Übungsabende wurden Dienstag und Freitag je von 8—10 Uhr bezeichnet.

Ausrüstung. Sämtliche Zöglinge wurden mit dem Gewehre Modell 89 nebst Zubehör, einer Blouse und einer Mütze (Basqué) ausgerüstet. Letzteren Gegenstand hatten